

# TAGESSPIEGEL



## **T+** „Iphigenie in Aulis“ bei der Kammeroper Schloss Rheinsberg Von Göttern und Menschen

Zu Ostern inszeniert Georg Quander Glucks „Iphigenie in Aulis“ bei der Kammeroper Schloss Rheinsberg – stilsicher und mit einer durchschlagenden Ballettkompagnie.

Von Udo Badelt  
01.04.2024, 17:16 Uhr

**E**in Foto macht besonders Eindruck. Es hängt im Foyer des Rheinsberger Schlosstheaters und zeigt dessen Zustand im Jahr 1990: rohes Mauerwerk, desolat, ein Loch von Gebäude, gesichts- und geschichtslos. Es hätte alles sein können, auch eine Scheune. In den Ritzen zwischen den Backsteinen scheinen noch Reste von Historie zu stecken, doch kaum jemand kann sie mehr lesen.

Umso erquicklicher der Anblick, den das Haus heute bietet: Restauriert und mit moderner Theatertechnik ausgestattet, steht es am Seeufer dem Schloss gegenüber, als eine der Spielstätten der Kammeroper Schloss Rheinsberg. Die erfährt, seit Georg Quander die Leitung übernommen hat, viel frischen Wind, unter anderem mit Festspielen nicht nur im Sommer, sondern bereits zu Ostern.

### **Eröffnung vor 250 Jahren**

Dieses Jahr steht im Zeichen eines Architekturjubiläums. Denn vor 250 Jahren verschaffte Prinz Heinrich, der Bruder Friedrichs II. und jahrzehntelang Schlossherr, seinem legendären Rheinsberger Musenhof den größten Schub durch die Eröffnung des Schlosstheaters. Das war im Jahr 1774 – in Frankreich starb Ludwig XV., Goethe veröffentlichte den „Werther“, Caspar David Friedrich wurde geboren. Und Christoph Willibald Gluck schrieb die Oper „Iphigenie in Aulis“, die Quander jetzt zum Jubiläum neu inszeniert hat.

Da kommt vieles zusammen: Das Werk entstand nicht nur im gleichen Jahr wie das Schlosstheater, es wurde wie viele andere Gluck-Opern auch hier aufgeführt. Es erzählt eine Szene aus der Vorgeschichte des Trojanischen Krieges, den Quander in dieser Spielzeit in den Mittelpunkt stellt. Und nicht zuletzt passt ein Vater, der das eigene Kind opfern will, zu Ostern.

## Glaubhafte Charaktere

„Iphigenie in Aulis“ gehört zu Glucks Reformopern, in denen er Schluss macht mit der starren Abfolge von Arien und Rezitativen. Stattdessen will er glaubhafte Charaktere schaffen, ein Meilenstein in der Entwicklung des Genres. Keine Schablonen mehr, dafür authentische, lebensechte Figuren mit nachvollziehbaren Gefühlen.



Miriam Albano als Iphigenie © Uwe Hauth

Besonders fassbar wird das etwa am Ende des zweiten Aktes: Da steht Dietrich Henschel als Agamemnon alleine auf der Bühne. Eben hat er sich noch aufs Blut mit Achill (Maximilian Vogler) bekämpft, weil er seinen Plan durchziehen will: Tochter Iphigenie muss geopfert werden, Göttin Diana verlangt es, sonst gibt's keine Winde zur Weiterfahrt nach Troja. Doch plötzlich kommen ihm Zweifel: Mache ich das Richtige? War ich zu geschwind bereit zur Tat? Und dann der unglaubliche (das Libretto basiert auf einer Tragödie von Racine) Satz: „Die Götter sind die Mörder!“ Da steht kein Abziehbild eines Fürsten, sondern ein Mensch aus Fleisch und Blut, ein Vater, fähig zu Reflexion und Reue, zu eigenem Nachdenken.

Henschel besitzt immer noch einen machtvollen, reifen Bariton, allerdings wirkt er gehemmt, singt nicht wirklich frei, anders als Miriam Albano (Iphigenie), die sich als erkrankt ansagen lässt und trotzdem größten Eindruck hinterlässt mit engelsgleichem, ätherischen Sopran. Vivica Genaux als Mutter Klytämnestra zeigt hier bereits die Züge zur Hysterie, die dann Richard Strauss in „Elektra“ 150 Jahre später endgültig ausbrechen lässt.

Maximilian Vogler (Achill) gehört zu den ehemaligen Preisträgern der Kammeroper, die für weitere Produktionen zurückkehren. Er brillierte vergangenes Jahr am gleichen Ort in „La Molinara“, braucht jetzt aber eine Weile, bis er sich auf Betriebstemperatur singt. Sein Kampf mit Agamemnon gehört zu den dramatischen Höhepunkten des Stücks.



Die Tänzerinnen und Tänzer der Berlin Ballet Company © Uwe Hauth

Georg Quander inszeniert klassisch-solide, mit wunderbar antikisierenden Kostümen (Julia Dietrich), frei von Regie-Experimenten, deshalb aber nicht langweilig, einem Ort wie Rheinsberg angemessen. Das Ballett nimmt vor allem im zweiten Akt enorm viel Raum ein, höchstes Lob gebührt den von Arshak Ghalumyan choreografierten acht Tänzerinnen und Tänzern der Berlin Ballet Company: Sie bringen mit verknoteten, breakdance-ähnlichen Bewegungen Leichtigkeit in die Inszenierung.

### **Feilen an jedem Detail**

Werner Ehrhardt und das Concerto Brandenburg kommen mit der trockenen Akustik des Schlosstheaters zurecht, feilen an jedem Detail und bringen gut zu Gehör, was das Neue an Glucks Opern war: die Verbindung von dramatischer, die Szene auf den Punkt bringender Musik mit glaubhaften Charakteren zu einem Gesamtkunstwerk, lange vor Richard Wagner.

Der Krieg hat gerade erst begonnen. In der antiken Mythologie, aber auch in unserer Gegenwart, 2024. Das suggeriert Georg Quander. Troja wird diese Spielzeit in Rheinsberg prägen, auch mit dieser „Iphigenie“, die am Ostersonntag noch einmal aufgeführt und dann am 6. Juli wiederaufgenommen wird, dann allerdings nicht mehr im Schlosstheater, sondern unter freiem Himmel im beliebten Rheinsberger Heckentheater.